

Dr. Carl Sonnenschein

Noch sind es keine zwei Jahre, daß Dr. Sonnenschein dahingegangen ist, und schon versuchen eine Reihe von Schriften uns das Andenken dieses so außergewöhnlichen Menschen und Priesters festzuhalten oder uns einen Blick in die geheimnisvolle, rätselerfüllte seelische Werkstatt dieses Mannes zu gewähren¹. Karl Hoeber bietet in seinem Sonnenschein in klarer und ruhiger Darstellung den äußeren Ablauf dieses reichen Lebens und stellt ihn hinein in das Zeitgeschehen, wie es eben dem langjährigen Schriftleiter der „Kölnischen Volkszeitung“ ganz besonders vertraut ist. Ein Beispiel für die Auswertung und Auswirkung der Schriften des Unermüdlichen, insbesondere seiner Notizen, ist das Büchlein „Fröhlicher Gottesdienst“. In die Sonnenglut dieser Persönlichkeit mitten hinein greift jedoch erst Ernst Thraßolt in seinem Dr. Carl Sonnenschein. Manche wollten es ihm verübeln, daß er sich vermaß, die leuchtenden Strahlen dieser Sonne zu analysieren; und doch ist es sicher für jeden, der Sonnenschein kannte, daß er selbst solch Eindringen unter die Oberfläche liebte und kritikloser Verklärung abhold war. Man wird dem Werke Thraßolts, das

ungeachtet einiger weitschweifiger Materialhäufungen für sich selbst spricht und wirkt, nicht bestreiten können, daß auch dies Werk von tiefer und echter Verehrung für Sonnenschein getragen ist. Es ist schließlich gleichgültig, ob man eine Schwäche als nicht voll gebändigte Herrschsucht sieht und doch einen bescheidenen und demütigen Menschen zeichnen muß, oder ob diese Schwäche eben im mangelnden Geschick der Einführung und Einordnung zu suchen ist; wesentlich ist, daß wir gerade an diesem großen Aufriß ahnen lernen, was Großes es ist, wenn die Gnade Gottes ein Werkzeug erwählt, so wie sie will, und nicht wie wir Menschen es uns gedacht hätten.

Grundlegend für Sonnenscheins Wirken war zweifellos sein römisches Erleben. Das geheime Feuer, das von den Kreisen der christlichen Demokratie gegen die Jahrhundertwende ausging, hatte auch ihn erfaßt. Fast sein ganzes Lebenswerk ist von hier gespeist. Aus ihm spricht Leo XIII., der bereits als Kardinal von Perugia an der Schwelle des Papsttums seine Hirtenbriefe über die Versöhnung von Kirche und Zivilisation schrieb, der die Kirche machtvoll und weitschauend in das neue Werden auf sozialem und staatlichem Gebiete hineinführte, gewiß auch als Apologet, vor allem aber als der unblutige Triumphator, dem selbst die Feindsten in Ehrfurcht noch einen Gruß entbieten. Während aber andere große Gestalten aus dieser Zeit wie ein Marc Sangnier — und dieser trotz seines Konfliktes — zur Eucharistischen Bewegung Pius' X. und damit zu einer neuen Welt der Innerlichkeit durchstießen, blieb Sonnenschein, fast möchte man sagen sein Leben lang, auf der 1900 gewonnenen Höhe stehen, zehrte von dem dort gewonnenen Reichtum, hatte weder Raum noch Bedürfnis, für sein Wirken neue Kraft oder neuen Antrieb zu gewinnen. So können wir verstehen, daß ihm die deutsche Jugendbewegung auch in ihrer katholischen Prägung fremd blieb, daß selbst die Glutfülle katholischen Lebens, wie sie sich aus

¹ Dr. Carl Sonnenschein, Der Studentenführer und Großstadtseelsorger. Von Karl Hoeber. (165 S.) Berlin 1930, Verlag Germania A.-G. M 3.50, geb. 5.— „Fröhlicher Gottesdienst.“ Aussprüche von Dr. Carl Sonnenschein, verteilt auf das Jahr. Von Agathe Mallachow. (150 S.) Berlin 1929, Verlag Germania A.-G. M 2.50. — Dr. Carl Sonnenschein, Notizen Weltstadtbetrachtungen. Heft I—X. Berlin, Germania-Verlag A.-G. Jedes Heft umfaßt 80 S. Quart mit einem Titelbild. M 1.— Dr. Carl Sonnenschein. Zum Dank und Gedenken. Gesammelte Erinnerungsblätter. (121 S.) Paderborn 1929, Junfermann. M 3.50. — Dr. Carl Sonnenschein. Der Mensch und sein Werk. Von Ernst Thraßolt. 6.—11. Tausf. (404 S.) München 1930, Jos. Kösel & Fr. Pustet. M 8.50

dem Pontifikat Pius' X. ergoß, ohne Berührung, ja fern an ihm vorbeiging, daß er, wenigstens soweit seine Werke reden, verständnisarm blieb für das Klagen und Sorgen Benedikts XV. um den vom Weltkrieg zerrissenen Christusleib der Kirche. So verstehen wir es, daß sein sozialstudentisches Wirken aus der großen Sicht der christlichen Demokratie heraus zunächst reiche Ausfaat war, in dem Bestreben, die weit auseinanderklaffenden Gegensätze Akademiker und Arbeiter einander wieder nahezubringen, daß er aber der neuen, durch das Kriegserlebnis sprunghaft geförderten Form der Gemeinschaft aus innerer Verbundenheit nicht mehr gerecht werden konnte¹. In diesem Sinn war sein sozialstudentisches Wirken ein Opfer des Krieges geworden. Aber ebenso verstehen wir, daß Sonnenschein das gottgegebene Werkzeug war, als es nun nach dem Kriege und seinen Zusammenbrüchen galt, das katholische Deutschland wiederum sieghaft in eine Zeit hineinzuführen, die sich von der Epoche der Jahrhundertwende mehr durch Ausmaß als durch Art unterschied. Sprunghaft vorgeschrittene Technik, soziale Umwälzung, neue staatliche Formen, in neuer Auflage Aufgaben aus der Zeit des großen Leo. Diese Aufgaben im Sinne Sonnenscheins zu lösen, bot sich im Deutschen Reich wohl kaum ein besserer Boden als in Berlin, das im Volksstaat dem deutschen Katholizismus gegen frühere geahnte Möglichkeiten bot.

So hatte der Herr sich dieses Werkzeug gleichsam aufgespart. Und das Werkzeug folgte willig seinem Meister. Sonnenschein selbst würde wohl seine Notizen machen zu den freundschaftlichen Versuchen, ihn am Maße der verschiedenen Heiligen zu messen. Ihm war es wohl genug, daß der Herr ihn heimholte im Augenblick, da er auf der Scheitelhöhe eines gottbegnadeten Wirkens stand.

Constantin Noppel S. J.

Erforschung der Theologie des Mittelalters

Dem modernen Menschen, dem Sommerfrischler aus der Großstadt, dem praktischen Geschäftsmann mag es zuerst weltfremd und verstiegen, rückständig und zweckwidrig vorkommen, wenn er an kleinen Orten wie Limburg, Naumburg a. d. Saale, Schweidnitz, mitten auf dem Lande wie in Maria Laach, Leubus, Altenberge die gewaltigen, reich ausgeführten Gotteshäuser vor sich stehen sieht, oder wenn er in Museen und auf Ausstellungen die Miniaturen, liturgischen Bücher, Gefäße und Gewänder betrachtet, an deren Ausföhrung ein Mönch vielleicht sein halbes Leben lang gearbeitet hat. Was nützen diese Kunstgegenstände in den Nöten und Bedürfnissen des harten tagtäglichen Lebens! Tritt aber ein wahrhaft „geistiger Mensch“ an sie heran, ordnet er sie mit geschichtlichem, künstlerischem, weltanschaulichem und religiösem Verständnis sinnvoll in die Hierarchie der übereinander gestaffelten Lebenswerte ein, so stellt er sie gewiß hoch über moderne Fabriken, Bergwerke, Autostraßen und Sportplätze, vielleicht sogar über viele moderne Bildungszentren.

Unwillkürlich zogen mir diese Vergleiche durch die Seele, als ich mich mehr und mehr in das große Werk des Prager Dogmatikprofessors Michael Schmaus¹ vertiefte, das im Grunde eine Darstellung der theologischen Spekulationen der Hochscholastik über das Geheimnis der hochheiligen Dreieinigkeit ist. Auf Grund eines staunenswerten positiven Wissens, in mühevoller Erschließung bislang ungedruckter Quellen, in scharfsinniger dialektischer Denkarbeit, mit tiefeindringender Spekulation über die metaphysischen Offen-

¹ Vgl. „Verwirklichung eines Kolpinggedankens“, in: Stimmen aus Maria-Laach 86 (1913/14) 355/357.

¹ Michael Schmaus, Der Liber propugnatorius des Thomas Anglicus und die Lehrunterschiede zwischen Thomas von Aquin und Duns Scotus. II. Teil: Die trinitarischen Lehrendifferenzen. Band 1: Systematische Darstellung und historische Würdigung; Band 2: Anhang, Texte. 8° (XXVIII u. 666 u. 334 S.) 3 Tafeln. Münster 1930, Aschendorff. M 45.50